«Das Buch hat mich angelächelt, als ich es im Gestell entdeckte»

Hinwil Es ist das erste Mal, dass Zorka Ciklaminy einen Roman übersetzt. Sie erklärt im Interview, was beim Übersetzen vom Slowakischen ins Deutsche besonders schwierig war und warum der Titel des Buches sie magisch anzog.

Rico Steinemann

Zorka Ciklaminy arbeitet seit zehn Jahren im Übersetzerhaus Looren in Wernetshausen. Sie hat heuer ihren ersten Roman übersetzt: Peter Balkos «Zusammen sind wir unbesiegbar». Es ist eine wunderbare, schräge und manchmal märchenhafte Geschichte über die Freundschaft zweier Buben, «hat aber noch viel mehr Dimensionen», wie Ciklaminy sagt. Der Plot ist auch eine Art Familiensaga über mehrere Generationen, was Balko die Möglichkeit gibt, die durchaus tragische Geschichte seiner Heimatstadt Lučenec in einen historischen Kontext zu setzen. Geschickt verwebt er Fiktion und Realität.

Zorka Ciklaminy ist in der Slowakei auf den Roman «Vtedy v Lošonci» gestossen. Nun hat sie ihn übersetzt. Foto: Christian Merz

Zorka Ciklaminy, Sie haben sich entschieden, das slowakische Buch «Vtedy v Lošonci» (Deutscher Buchtitel: «Zusammen sind wir unbesiegbar») des Autors Peter Balko auf Deutsch zu übersetzen. Wie kam es dazu?
Zorka Ciklaminy: Ich habe das Buch entdeckt, als ich in der Slowakei war. Ich informiere mich laufend über slowakische Neuerscheinungen und lasse mich auch von meinen Freunden, die dort leben, beraten. Das Buch hat mich angelächelt, als ich es im Gestell entdeckte. Der Titel zog mich magisch an.

Warum?
Die wörtliche deutsche Übersetzung heisst: «Damals in Lošonc». Das ist die Kleinstadt, in der die Handlung spielt und zu der ich auch eine persönliche Beziehung habe.

Erzählen Sie.
Meine Urgrosseltern und auch meine Grossmutter haben eine Zeit lang dort gewohnt. «Damals in Lošonc» war eine feste Wendung, die bei uns in der Familie immer wieder fiel. Vieles ist mit dieser multiethnischen, slowakischen Stadt nahe an der ungarischen Grenze verbunden. Ich habe das Buch am gleichen Abend in einem Zug durchgelesen und gedacht: Das muss ich machen!

«Zusammen sind wir unbesiegbar» ist Ihr Übersetzungsdebüt. Wie war Ihre Erfahrung?
Das Schöne am Übersetzen ist für mich, dass ich am Anfang wie eine Autorin vor einem leeren Blatt sitze. Aber ich muss die Geschichte nicht selbst erfinden, sondern schreibe sie quasi neu. Ich glaube, es gibt für jeden Text zahlreiche Deutungsmöglichkeiten, und am Anfang arbeitet man mit verschiedenen Varianten.

Und irgendwann finden Sie die richtige?
Genau. Man muss sich irgendwann für eine Lösung entscheiden. Dazu gehört auch, Formulierungen zu verwerfen, in die man anfänglich verliebt war. Wenn der Moment kommt, in dem man das Gefühl hat, man verschmilzt mit dem Text, ist das besonders schön. Du hast einen Ton gefunden in der anderen Sprache, der passt und dem Original entspricht, sodass du denkst: «Jetzt habe ich meinen Stil gefunden.» Obwohl es natürlich der Stil des Autors ist, bleibt es mein Deutsch, meine Sprache.

Haben Sie den Autoren Peter Balko getroffen?
Ja, wir haben uns mehrmals in Bratislava getroffen. Es war ein Glück, ihn kennenzulernen und ein Feedback zu bekommen. Denn manchmal hirnt man ewig lang an einer Textstelle herum und merkt: «Ich muss den Autor fragen, was er sich vorgestellt hat.» Balko arbeitet oft mit schrägen literarischen Bildern. Alles, was man sich nicht vorstellen kann, kann man auch nicht übersetzen. Da hat es sehr geholfen, den Autor zu treffen und fragen zu können: «Wie hast du das gemeint?»

Und dann haben Sie die Erklärung dafür bekommen?
Manchmal. Und manchmal sagte er: «Ich habe keine Ahnung mehr! Mach das Beste draus.» (Lacht.) Oder: «Mit der Stelle bin ich total unzufrieden, löse es anders.» Das gab mir auch einen gewissen Spielraum. Den kann man zwar nicht bis zum Letzten ausreizen, aber man hat ihn. Mit dem Einverständnis des Autors fällt es leichter, sich von gewissen Ausdrücken oder Wendungen zu lösen, bei denen man vielleicht erst zu sehr am Original geklebt hat.

Balko gehört der gleichen Generation an wie Sie. Hat das geholfen?
Ja, das hilft schon sehr. Ich konnte vieles nachvollziehen, identifizierte mich mit vielen Beschreibungen. Natürlich bin ich nicht in der Slowakei aufgewachsen, aber meine ganze Verwandtschaft ist dort. Es ist mir alles sehr nahe. Und ich denke, es ist interessant, dass die Jetztzeit im Buch der Beginn der 1990er Jahre ist und mit dem Zerfall des Kommunismus zusammenfällt. Balko spielt damit, indem er den Erzähler aus der Kindheitsperspektive erzählen lässt. Das funktioniert sehr gut.

Auf welche Schwierigkeiten sind Sie beim Übersetzen gestossen?
Am meisten Respekt hatte ich vor Balkos Sprache. Seiner Art, sich auszudrücken und seiner Freude am Fabulieren, an den langen, verschachtelten Sätzen. Gerade auch in Bezug auf die Zeitformen. Das ist ein ewiges Problem beim Übersetzen. In den slawischen Sprachen gibt es nur eine Vergangenheitsform. Im Deutschen muss man sich für die passende Zeitform entscheiden und darauf achten, dass die Übersetzung nicht zu umständlich klingt. Anfangs machte ich mir Sorgen, ob ich es schaffe, dass der Text nicht schwerfällig wirkt. Aber das war dann gar nicht so ein grosses Problem. Anderes war schwieriger.

Nämlich?
Der Roman bietet viel historischen Kontext. Es kommen Anspielungen auf literarische Figuren vor und auf Autoren, die in der Region gewirkt haben. Im deutschsprachigen Raum kennt die kein Mensch. Ich musste mich also fragen: Wie viele Erklärungen braucht der Text? Zudem hat es viele humoristische Elemente im Buch. Vieles ist grotesk. Überhaupt das Thema Humor: Der slowakische Humor ist viel derber.

Und schwärzer?
Genau. Das ist Teil der Kultur. Im Deutschen muss man sehr aufpassen, dass es nicht zur sehr ins Extreme kippt. Den Humor für den deutschsprachigen Leser so rüberzubringen, dass er ihn auch versteht, war stellenweise schwierig. Ich habe gewisse Textstellen immer wieder laut gelesen. Und mich gefragt: «Ist es das nun oder klingt es zu brav? Oder doch zu derb?»

Aussergewöhnliches Sprachtalent

Zorka Ciklaminy ist in der Schweiz als Tochter einer slowakischen Mutter und eines serbischen Vaters geboren. Sie wächst dreisprachig auf. Später kommen im Gymi und an der Universität Zürich, wo sie Slawistik, Nordistik und Vergleichende Literaturwissenschaften studiert, noch Französisch, Englisch, Italienisch und Russisch dazu. «Und ein bisschen Schwedisch und Altisländisch.» Ciklaminy ist im Übersetzerhaus Looren zuständig für Veranstaltungen, die Bibliothek und Workshops. Die 40-Jährige – wohnhaft in Zürich und Mutter zweier Kinder – arbeitet derzeit an der Übersetzung ihres zweiten Romans, der durch einen mit 24 000 Franken dotierten Werkbeitrag des Kantons Zürich unterstützt wird.

Peter Balkos «Zusammen sind wir unbesiegbar» – Übersetzung von Zorka Ciklaminy – ist 2020 im Peter Zsolnay Verlag erschienen. *(rst)*

Publireportage

Krankenkasse: So spart man Kosten

Die Prämien sind bekannt. Noch kann man bis Ende November 2020 die Krankenkasse wechseln. Doch lohnt sich das? Kewin-J. Asal, Generalagent der CSS Versicherung in Uster ZH, beantwortet die wichtigsten Fragen.

Ich will meine Krankenkasse wechseln. Wie muss ich vorgehen?
Der Krankenversicherer muss die Kündigung vor Ablauf der Kündigungsfrist erhalten, also spätestens am 30. November. Wir empfehlen, die Kündigung eingeschrieben zu schicken. Vorlagen gibts im Internet zum Beispiel unter css.ch. Davor ist es jedoch wichtig, dass der neue Versicherer im Bereich der Zusatzversicherung zuerst eine Aufnahmebestätigung zustellt.

Kann ich auch Prämien sparen, ohne die Kasse zu wechseln?
Ja, beispielsweise mit einer Erhöhung der Franchise oder dem Wechsel in ein alternatives Versicherungsmodell (z. B. telemedizinische Versicherungen oder HMO und Hausarztmodell).

Worauf muss ich beim Prämienvergleich achten?
Die Angebote sind verlockend. Doch Achtung: Unterschiede gibt es vor allem beim Kundenservice (z. B. Erreichbarkeit des Kundenberaters), bei der Kulanz, bei den Serviceleistungen und bei Angeboten rund um die Gesundheit. Da gilt es, sich gut beraten zu lassen.

Ist es sinnvoll, die ganze Familie inklusive Kinder bei der gleichen Krankenkasse zu versichern?
Ja. So haben Sie nur einen Ansprechpartner; das erleichtert den administrativen Aufwand. Zudem bestehen im Bereich der Zusatzversicherung Vergünstigungsmöglichkeiten für Familien.

Sind die Leistungen der obligatorischen Grundversicherung wirklich bei allen Kassen gleich?
Ja. Sie gewährleisten eine qualitativ hochstehende und umfassende Grundversorgung für alle.

Stichwort Franchise: Wie hoch soll ich meine Franchise wählen?
Das kommt auf die erwarteten Gesundheitskosten an. Wenn Sie tiefe Gesundheitskosten erwarten, sollten Sie die höchste Franchise von 2'500 Franken wählen. Wenn Sie hohe Gesundheitskosten erwarten, rate ich zu einer tiefen Franchise. Aber: Je tiefer die Franchise, desto höher die Prämie. Zur Orientierung prüfen Sie am besten, wie hoch Ihre persönlichen Gesundheitskosten in den vergangenen Jahren waren. Generell sollte jemand, der Krankheitskosten von über 1'900 Franken im Jahr hat, eine tiefere Franchise wählen.

Kewin-J. Asal, Generalagent
Zürich Nord, Ost & Schaffhausen
058 277 56 56, kewin.asal@css.ch

CSS
Versicherung